

# Wachstum mit Regeln

Der Ökonom Michel-Edouard Ruben von der Denkfabrik „Idea“ wirft einen Blick in die Zukunft der luxemburgischen Wirtschaft und Gesellschaft, die ohne einen Ausbau von Infrastrukturen und ohne begleitende Konzepte nicht auskommen.

**Herr Ruben, wir werden etwas über die Zukunft der Arbeit sprechen. Damit verbunden ist auch die Frage nach dem Wachstum. Gibt es ein unendliches Wirtschaftswachstum?**

Das Wachstum ist per definitionem unendlich. Aber man kann nicht sagen, ob es nicht einmal doch aufhört. Wir wissen nicht, wie es in hundert Jahren in Luxemburg aussieht. Stellen wir uns vor, dass jemand von heute, sagen wir bereits 2020, um 40 Jahre zurückgeht. Damals hatte man sich nicht vorstellen können, was heute ist. Wir wissen nicht, was in der Zukunft ist und welche Innovationen sie mit sich bringt. Nur eines ist sicher: Die Zukunft ist die radikale Ungewissheit. Bestimmte Dinge kann man nicht voraussagen, so zum Beispiel den Zustand der Welt in 40 Jahren. Aber man kann trotzdem bestimmte Dinge antizipieren, vorhersehen und vermeiden. Wenn sie aber fragen, ob wir unendlich wachsen können, dann kann ich die Frage mit ja beantworten. Weil das Wachstum ein Mehr an Dingen ist. Aber damit ist nicht gesagt, welches Mehr. Mehr was? Die menschliche Kreativität ist grenzenlos, ebenso die menschliche Fähigkeit, etwas zu erfinden. Deshalb kann man sagen: Das Wachstum ist grenzenlos.

**Der im Jahr 1972 vorgestellte Bericht des „Club of Rome“ hieß „The Limits of Growth“...**

Nach ökologischen Betrachtungen kann es kein unendliches Wachstum in einer endlichen, begrenzten Welt geben. Aber das ist nicht richtig. Seit ein paar Jahrhunderten haben wir

ein Wachstum – und der Planet ist nicht gewachsen. Die Erde ist nach wie vor derselbe Planet. Wir überwinden nicht die Steinzeit, weil es keine Steine mehr gab, sondern weil wir intelligent genug waren, um neue Dinge zu erfinden. Es macht also nicht viel Sinn zu überlegen, ob wir bis ins Jahr 2200 wachsen können.

## Die größere Kluft zwischen Arm und Reich ist ein Problem von Umverteilung und Besteuerung.

**Die luxemburgische Wirtschaft schafft jedes Jahr ungefähr zwölfwertausend neue Arbeitsplätze. Mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Wohnsituation, auf die Mobilität,...**

...die Schulen, etc.. Die Wirtschaft ist in der Tat enorm in Bewegung und bringt eine ganze Reihe von Herausforderungen mit sich. Wenn diese nicht angegangen werden, bei dem ständigen Zustrom, dann bekommen wir große Probleme. Deshalb müssen die Infrastrukturen folgen. Sie müssen das Wachstum begleiten und selber wachsen. Es genügt aber nicht einfach neue Straßen zu bauen, sondern hinzu kommt der öffentliche Transport.

**Nur kann die nötige Infrastruktur mit dem Wachstumstempo nicht mithalten, wenn zum Beispiel jeden Monat 150 bis 250 neue Autos hierzulande hinzukommen.**

Deshalb muss die Verkehrsinfrastruktur mitwachsen und der öffentliche Transport ausgebaut oder alternative Konzepte gefunden werden wie zum Beispiel die Co-Voiturage. So oder so, die Menschen kommen.

**Was halten Sie von alternativen Konzepten zum Wachstumsdenken, von der Idee der Décroissance zum Beispiel?**

In Luxemburg sind mindestens 15 Prozent der Bevölkerung armutsgefährdet. Hätten wir kein Wachstum mehr, würde das bedeuten, dass wir in einer Krise stecken und dass die Armut zunehmen würde. Das will wohl kaum jemand.

**Trotzdem wurde die Kluft zwischen Arm und Reich größer.**

Das ist aber nicht ein Problem des Wachstums, sondern der Umverteilung und der Besteuerung. Die Reichen sind reicher geworden, aber die Armen sind nicht ärmer geworden. Letztere sind auch reicher geworden. Nur wurden die Reichen schneller reicher als die Armen. Was bedeutet Krise? Nicht zuletzt würde das auch eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit bedeuten. Das hätte schlimme Folgen für die soziale Kohäsion. Warum funktioniert diese in Luxemburg heutzutage noch? Die einfache Antwort darauf ist, dass Luxemburg ein reiches Land ist und dazu noch sehr distributiv. Reich bedeutet,

dass es viele Mittel hat. Und distributiv, dass es diese Mittel gut verteilt.

### Eine große Herausforderung ist die Digitalisierung. Welche Folgen für die Welt der Arbeit wird sie haben?

Ich habe festgestellt, dass man immer Angst um die Arbeit hat. Die Maschinen, die Roboter, usw. Sie machen den Menschen schon lange Angst, obwohl sie deren Erfindung sind. Sie haben immer Arbeit zerstört, aber auch neue geschaffen. Im Endeffekt waren ihre Folgen positiv. Nehmen wir als Beispiel die Landwirtschaft. Die Maschinen revolutionierten die Erntetechnik. Früher arbeiteten 60 bis 70 Prozent der Menschen in der Landwirtschaft, heute sind es noch zwei bis drei Prozent. Einerseits haben die Maschinen auf dem Agrarsektor Arbeitsplätze zerstört, andererseits wurden in anderen Sektoren welche geschaffen. Was geschieht heute? Wir haben eine neue industrielle Revolution mit einer zunehmenden Automatisierung. Das schürt wieder einmal Ängste. Dabei waren in Europa noch nie so viele Menschen in Arbeit wie heute. Schauen wir uns die Arbeitslosenzahlen an: In Deutschland sind es 4,8 Prozent, in Frankreich 8,4 und in Luxemburg 5,4 Prozent. Von einem Verschwinden der Arbeitsplätze kann man also kaum sprechen. Vielmehr haben die Firmenchefs heute Schwierigkeiten, Leute zu entlassen und qualifiziertes Personal zu finden.

### Trotzdem bestehen Ängste...

Was zu beobachten ist, ist eine Metamorphose der Arbeitnehmerschaft. Die Art und Weise zu arbeiten hat sich verändert, nicht innerhalb von zwei, drei Jahren, sondern in zehn bis 15 Jahren. Zum Beispiel in der Kommunikationsbranche, wo ein regelrechter Bruch stattfand. Im Bereich des Materials hat sich nicht viel verändert – denn Smartphones gibt es schon seit zehn Jahren, Mails noch viel länger. Was sich verändert hat, ist die Intensität. Wenn Arbeitsplätze verloren gehen, muss reguliert werden. Denn die Vollbeschäftigung ist eines der wichtigsten Ziele der Politik.

### Sie klingen ziemlich optimistisch.

Nein, ich bin weder Optimist noch Pessimist. Ich beobachte.



## Michel-Edouard Ruben

Der 34-Jährige ist Senior Economist bei „Idea“, einem 2013 von der Chambre de Commerce ins Leben gerufenem Think Tank. Geboren in Port au Prince, der Hauptstadt von Haiti, verließ seine Heimat mit 18 Jahren, um an der Universität von Bordeaux zu studieren, wo er einen Master in Wirtschaft und internationalen Finanzen machte. Seine Schwerpunkte sind Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, Unternehmen und die Zukunft der Arbeit unter anderem in Zeiten der Digitalisierung.

### Sind Sie auch so positiv eingestellt, was die weltweite Ungleichheit angeht?

Die Frage ist, was für ein Wachstumsmodell wir wollen. Die Antwort lautet, dass wir ein nachhaltigeres Wachstum wollen. Die EU-Kommission unter Jean-Claude Juncker hat insgesamt 16 Freihandelsabkommen unterzeichnet. Zur selben Zeit gab es Diskussionen über den Freihandel. Wir können froh sein, dass es den Handel gibt. Schließlich finden wir nicht alles an einem Ort. Wäre dies der Fall, wäre die Bilanz für unseren Planeten weniger gut. So ist es heute besser, zum Beispiel Rosen aus einem anderen Land zu importieren als sie selbst zu kultivieren. Man weiß, dass es einige Primärgüter gibt, die wir einführen müssen. Deshalb muss es einen internationalen Handel mit wechselseitigen Regeln geben, die jeder respektieren muss. Auch zwischen China, den USA und Europa. Die Globalisierung hat vielen Millionen Chinesen aus der Armut geführt, nicht die Nichtregierungsorganisationen, nicht die Regierungen, sondern der internationale Handel. Aber wie

gesagt: Er bracht Regeln, die eingehalten werden müssen.

### Die mächtigeren Industriestaaten stellen normalerweise die Regeln auf.

So ist das, was man Leben nennt. Die Erde ist schlecht gemacht. Deshalb gibt es die Welthandelsorganisation, die darauf achtet, dass die Regeln eingehalten werden.

### Die Globalisierungsskeptiker wollen eine „andere, bessere Welt“.

Dafür sind internationale Organisationen da – um eine bessere Welt zu schaffen. Organisationen wie die Europäische Union. Sie hat dafür gesorgt, dass ein kleines Land wie Luxemburg mit einer Stimme auftreten kann gegenüber großen Ländern wie zum Beispiel Deutschland oder Frankreich. Wie ist das möglich? Weil eine internationale Organisation dafür sorgt, dass die Regeln eingehalten werden.

Interview: **Stefan Kunzmann**  
Fotos: **Philippe Reuter**